

Sehr geehrte Frau Fleischer, liebe Lehrerinnen und Lehrer, liebe Mitschülerinnen und Mitschüler und liebe Eltern,

Ich stehe hier, um die **diesjährige Scheffelpreisrede** zu halten.

Was ist das überhaupt?

Mit **Herrn Scheffler**, dem Ephorus des Seminars, hat das Ganze nichts zu tun:

Der Scheffelpreis, benannt nach dem **1886** verstorbenen Dichter **Joseph Victor von Scheffel**, wird an Gymnasien in Baden-Württemberg **seit 1928** jedes Jahr für das beste Deutschabitur verliehen.

Ziel der ihn stiftenden **Literarischen Gesellschaft Karlsruhe** ist es dabei laut deren Webseite, „das **Interesse** an **künstlerischer** oder **wissenschaftlicher Literatur** zu erwecken“.

„Wozu soll das gut sein?“, könnte man fragen. Sollte man nicht lieber die **MINT-Fächer** fördern?- Die braucht man ja schließlich **für die Wirtschaft**.

Was **nützt** uns dagegen die **Beschäftigung mit Literatur**? Texte schreiben kann in Zukunft **eh die KI**. Durch solche Preise verleitet man die Schüler nur, **Literaturwissenschaft** oder ähnliche **brotlose Orchideenfächer** zu studieren, bevor sie dann als **Taxifahrer** enden...

Sicherlich, auch Taxifahrer werden gebraucht. Aber wenn der Scheffelpreis **keinen anderen Nutzen** haben sollte, als Taxiunternehmen neue Arbeitskräfte zu sichern, ist er vielleicht doch ein wenig **überflüssig**. Kann er also auch eine **andere Daseinsberechtigung** haben? Können

Literatur und Wissenschaften auch dann wichtig sein, wenn sie **keinen volkswirtschaftlichen Mehrwert** erbringen?

So zu fragen, heißt letztlich, unsere **Vorstellung von Bildung**, die **Institution des Gymnasiums** an sich, zu hinterfragen.

Was von dem, was wir in der **Schule** lernen, nützt uns **in unserem weiteren Leben**?

„Nicht für das Leben, für die Schule lernen wir“, so klagte schon der **römische Philosoph und Politiker Seneca** im 1. Jhd. n. Chr.

Für **Berufsleben und Alltag** werden die meisten von uns wahrscheinlich einen großen **Teil der gelernten Inhalte** nur wenig benötigen.

Wer, außer **Physikern und Philologen**, beschäftigt sich schon regelmäßig mit der **Allgemeinen Relativitätstheorie** oder dem **Ablativus Absolutus**?

Die **Konsequenz** daraus, dass ein guter Teil des **zu Lernenden** keinen unmittelbaren **praktischen Nutzen** hat, ziehen diejenigen, die seit Jahrzehnten mehr **Lebensnähe, mehr Praxisbezug** im Gymnasialunterricht fordern. Sollte man in der Schule lieber **Steuererklärungen statt Gedichtinterpretationen** lehren?

Verteidiger der **klassischen Lehrpläne** führen an, dass manches, was zunächst lebensfern erscheint, sehr wohl einen **praktischen Mehrwert** haben kann. Wer **Latein** kann, versteht die **deutsche Grammatik** besser. **Auswendiglernen** trainiert das **Gedächtnis**, auch wenn man das Gelernte

wieder vergisst. Die **Beschäftigung mit Literatur** hilft dabei, bei Texten genau hinzuschauen, auf **Nuancen** zu achten, was später beim Umgang mit **Verträgen** oder geschäftlichen E-Mails nützlich sein kann.

Allerdings ist damit noch nicht die Frage beantwortet, ob **Bildung und Wissenschaft** sich grundsätzlich in einem **pragmatisch-wirtschaftlichen Sinne** lohnen muss, um erstrebenswert zu sein.

Der **homo oeconomicus**, der immer nur am **ökonomischen Nutzen** interessierte **Menschentypus** der modernen **Wirtschaftstheorie**, mag diese Frage bejahen.

Aber hat er damit recht? Werden wir **dem Menschen gerecht**, wenn wir ihn ausschließlich nach dem **Kosten-Nutzen-Prinzip** beurteilen? Oder ist die **Bestimmung des Menschseins** mehr als die **Erwirtschaftung von materiellem Mehrwert?**

Wenn ja, was könnte das sein?

Da wir in einer **Demokratie** leben, ist für uns der **Mensch** nicht nur als **Wirtschaftswesen** von besonderer Bedeutung, sondern auch als **Bürger**.

Was bedeutet das für unser **Bildungswesen**? Nun, es sollte die Schüler nicht nur zu **nützlichen Arbeitern** erziehen, sondern auch zu **mündigen Bürgern**. Dafür sind Kenntnisse des **politischen Systems** genau so nötig, wie **Sachkenntnisse** als Grundlage zur **Meinungsbildung** bei umstrittenen Fragen. Fächer wie **GK oder Geschichte** haben daher eine **Daseinsberechtigung** in unserem **Fächerkanon**.

Und die **Literatur**? Oft ist sie selbst **politisch**, „Woyzeck“ oder „Corpus Delicti“ etwa, **kritisieren**, wie wir im Unterricht analysiert haben, **Politik und Gesellschaft**.

Kann **diese politische Dimension** die Bedeutung der **Literatur** für den Unterricht, die **Verleihung dieses Preises** ausreichend **rechtfertigen**? Oder konkreter: Welchen unmittelbaren **politischen Mehrwert** hat die Kenntnis romantischer Natur-, expressionistischer Stadt-, oder klassischer **Ideenlyrik**? Und könnte die etwaige „**politische Nutzenanwendung**“ nicht leichter vermittelt werden als durch für viele Schüler **unverständliche**, oft in **altertümlich-poetischer** Sprache verfasste **Literatur**?

Wenn also, nach der **Ökonomie**, auch die **Politik** keine ausreichende Begründung für den **Wert der Literatur** für den Schulunterricht liefern kann- worin könnte dieser dann bestehen? Und wenn es so schwierig erscheint, **stichhaltige Argumente** dafür zu finden, wie konnte die **Literatur** überhaupt zu ihrer **Stellung im Schulunterricht** kommen? Warum kam jemand auf die Idee, Preise zur „**Weckung des Interesses an künstlerischer und wissenschaftlicher Literatur**“ zu vergeben?

Der preußische **Schulreformer Wilhelm von Humboldt** hielt Bildung aus einem ganz anderen Grund, als dem **ökonomischer oder politischer Notwendigkeiten** für wichtig: Gemäß seinem, **Anfang des 19. Jahrhunderts** entwickelten, bis heute nachwirkendem **Bildungsideal** sollte sich der Schüler zum **umfassend gebildeten, autonomen Individuum**

entwickeln. Grundlage hierfür und Kern des von Humboldt eingeführten **Bildungsplans** war der Unterricht in den **Alten Sprachen**, Griechisch und Latein, und der **klassischen Philosophie und Literatur** der Antike. Der schon damals erhobenen Forderung nach einer **praxistauglichen, auf den Arbeitsmarkt** zugeschnittenen Ausbildung mit **Schwerpunkt auf Technik**, Naturwissenschaft und **Wirtschaft**, erteilte Humboldt eine schroffe Absage.

„Der wahre **Zweck des Menschen** – nicht der, welchen die **wechselnde Neigung**, sondern welche die **ewig unveränderliche Vernunft** ihm vorschreibt – ist die höchste und **proportionale Bildung** seiner Kräfte zu einem **Ganzen**.“, formuliert Humboldt.

Um „Achtung und [...] **Bewunderung**“ zu erhalten, solle der Mensch nach „**Bildung, Weisheit und Tugend**“ streben.

Hohe **Ideale**, Begriffe, die uns **fremd geworden** sind, die wir in einer **bildungspolitischen Debatte** vielleicht nicht unbedingt **erwarten** würden. Helfen sie uns heute weiter?

Vielleicht können sie zumindest den Blick dafür schärfen, dass **Weltbilder und Ideale wandelbar** sind. Und dass auch unser **modernes Weltbild** und die **Ideale unserer Gesellschaft** dieser **Veränderlichkeit** unterliegen.

Wenn wir die **Unbeständigkeit** und Wandelbarkeit als grundlegenden **Aspekt der Menschlichkeit** anerkennen, gilt es als nächstes, nachdem zu Suchen was in diesem **Wandel beständig** bleibt.

Diese Problematik ist einerseits **hoch aktuell**: Globalisierung und **Digitalisierung** verändern das Leben. Die politische Lage ist unsicher. Ein Bundeskanzler hat eine **Zeitenwende** proklamiert, ein US-Präsident ein Goldenes Zeitalter.

Das **Problem des Umbruchs** und die Suche nach Sicherheit sind aber zugleich **uralt**: „Alles fließt“, verändert sich also ständig, meinte der griechische **Philosoph Heraklit**. Die **Vergänglichkeit** alles Irdischen war das große Thema der **Barockzeit**. Die Neuhumanisten der Weimarer **Klassik** suchten im „**Schönen-Wahren-Guten**“ ein zeitloses **Gegenstück zur wandelbaren Wirklichkeit**.

Wir sehen: Dieses große **Menschheitsproblem** überspannt alle **Epochen**. Vielleicht finden wir hier die Antwort auf die Frage nach dem **Sinn der Literatur**: Sie ermöglicht den **Zugang** zu anderen Menschen, anderen **Zeiten und Kulturen**. Dabei behandelt sie immer wieder dieselben **Grundfragen des Menschseins**, die uns bis heute an- und umtreiben. Und gibt dabei Antworten, die uns unsere **eigene Zeit** nicht geben kann, da sie- wie jede Epoche- ihr **eigentümliche Einseitigkeiten**, Blindheiten und Übertreibungen hat.

Der **Blick in die Vergangenheit** und der **Blick in die erdachten Welten** der Literatur erweitern unser **Blickfeld**, verschaffen uns **neue Perspektiven**, die wir ohne sie nicht einnehmen könnten. Durch dieses **Gegenbild** können wir unsere **Gegenwart** schärfer erkennen. Wir können bei allen Unterschieden und **Gegensätzen** etwas von dem erahnen, was allen Menschen zu **allen Zeiten** und an **allen Orten gemeinsam** war.

Vielleicht besteht dabei die Möglichkeit, etwas von dem zu erreichen, was der römische **Philosoph M. Tullius Cicero** als „**consensus omnium bonorum**“ bezeichnete: Das Übereinstimmen aller Guten. Er meinte damit, bezogen auf die damalige Lage, einen **Konsens all jener Kräfte** und Parteien, die an der **Erhaltung der römischen Republik** interessiert waren.

Vielleicht ist ein solcher **Konsens** auch unter den verschiedenen Epochen und **Kulturen der Weltgeschichte** möglich. Ein grundsätzliches **Übereinstimmen** in Bezug auf **grundlegende Fragestellungen** der **menschlichen Existenz**.

Auch wenn unsere eigene Zeit dazu neigt, Fragen von **Ethik und Ästhetik** als **subjektiv oder kulturabhängig** zu relativieren:

Möglicherweise sollten wir den alten Gedanken, das bestimmte Vorstellungen von **Schönheit, Wahrheit und Güte** allen Menschen grundsätzlich **gleichermaßen zugänglich** und **eigen** sind, wieder aufgreifen.

Falls die **Literatur** uns bei dieser Aufgabe helfen kann, finden wir einen **Grund für ihre Bedeutsamkeit**, der **kurzfristige wirtschaftlich-zweckrationale** Ansprüche überschreitet.

Dann könnten wir sagen: Die „**Weckung des Interesses** für künstlerische oder wissenschaftliche **Literatur**“ ist tatsächlich ein Ziel, für das sich das **Verteilen von Preisen** lohnt. Die Literatur wäre zu Recht **Teil des Bildungsplans**, auch wenn nicht alle Zugang zu ihr finden und **Nutzen oder Genuss** aus ihr ziehen.

Ich hoffe, ich habe Sie mit diesen wiederum sehr **theorielastigen Gedankengängen** über die **Sinnhaftigkeit** von **Bildung und Literatur** nicht zu sehr gelangweilt.

Zum Schluss bleibt mir noch, mich zu **bedanken**: Zunächst für die Ehre, diesen **Preis** zu erhalten.

Dann bei meinen **Lehrern**, insbesondere den **Oberstufenberatern Herr Luginsland** und **Herr Werner**, meinem **Tutor Herr Johner**, meinen **LK-Lehrern, Herr Kleis, Herr Numrich** und **Frau Podschadel**.

Bei **Frau Podschadel**, möchte ich mich, auch wenn sie heute **krankheitsbedingt** leider nicht anwesend ist, für die **Beratung** bei der **Vorbereitung dieser Rede** bedanken.

Danke auch den **Schulleitungen von Seminar und JHG**, die das Zustandekommen von **Geschichte- und Latein-LK** trotz der geringen **Teilnehmerzahl** ermöglicht haben.

Meinen **Freunden und meiner Familie** danke ich für ihre Unterstützung...

Schließlich und endlich **danke** ich Ihnen allen für Ihre **Aufmerksamkeit**.